

# **Rede von Dr. Hermann Kuhn am 9. November 2023 zur Gedenkstunde des Magistrats der Seestadt Bremerhaven**

Lieber Michael Frost, lieber Herr Teitelbaum, sehr geehrte Damen und Herren,

ich bedanke mich für die Einladung und die Ehre, heute an diesem Ort zu Ihnen sprechen zu dürfen. Aber, Michael Frost hat es schon gesagt: Ich sollte eigentlich nicht hier stehen, sondern Frau Esther Belgorodski. Ich dürfte eigentlich nicht hier stehen, denn Frau Belgorodski hat abgesagt, weil sie sich heute als jüdische Frau bei einem öffentlichen Auftritt, auf den Straßen Bremerhavens, nicht sicher fühlen würde.

Das muss uns zutiefst erschrecken. Heute – und ausgerechnet in Deutschland! Aber wir haben in den letzten Wochen auf deutschen Straßen – und erst recht in den so genannten sozialen Medien – eine Flut antisemitischer Hetze erlebt, Aufrufe zum Judenhass. Wir mussten erfahren, dass jüdische Kinder Angst haben, in die Schule zu gehen; dass jüdische Sportvereine ihre Spiele absagen; dass vom sichtbaren Tragen jüdischer Symbole abgeraten wird – und das in Deutschland! Wir haben einen Anschlag auf eine Synagoge erlebt, Häuser von Juden wurden mit einem Davidstern markiert, zur unmissverständlichen Drohung – ausgerechnet in Deutschland! „Genau das habe ich in meiner Kindheit gesehen“, hat eine betagte Überlebende des Holocaust dazu gesagt.

Deswegen ist es eine Schande, dass Frau Belgorodski heute nicht frei und sicher sprechen kann. Aber gleichzeitig ist es doch auch grade richtig, dass ich hier als nicht-jüdischer Deutscher stehe. Denn der Antisemitismus bedroht die Juden, und sie müssen sich als Juden dagegen wehren. Aber die Verantwortung dafür liegt nicht bei ihnen. Sondern sie liegt bei uns, bei jeder und jedem einzelnen, der Gesellschaft insgesamt. Nicht nur weil es unsere Pflicht ist, die Juden wie alle anderen Bürgerinnen und Bürger zu schützen vor Diskriminierung und Bedrohung. Sondern weil das Gift des Antisemitismus unseren gesellschaftlichen Zusammenhalt insgesamt bedroht; unser Versprechen, in Freiheit zu leben und die Würde des Menschen, jedes Menschen, zu achten. Es geht darum, in welcher Welt wir leben wollen.

Meine Damen und Herren, ich beginne noch einmal. Warum erinnern wir heute an Ereignisse vor inzwischen 85 Jahren? An die mutwillige Zerstörung der Synagoge der jüdischen Gemeinde Bremerhavens, hier, unter den Augen vieler Schaulustiger; an die Schrecken, die die Familie von Sally Goldner, die hier wohnte, in dieser Nacht und danach erleiden musste; an die Zerstörung der Geschäfte und dann des gesamten jüdischen Lebens in der Stadt; an die Deportation und die Ermordung in Minsk und im Todeslager Trostenez – von Menschen, die doch Bürgerinnen und Bürger dieser Stadt gewesen waren.

Hat es seitdem nicht viel anderes Leid, viele andere Verbrechen an Menschen gegeben? Warum also gerade diese Kundgebung, Jahr für Jahr wieder?

Meine Antwort ist zunächst: Dieses Gedenken ist keine private Trauer um Menschen, in der jedes Leid, jeder Tod gleich ist. Wir verbinden mit diesem Gedenken vor allem auch ein Urteil darüber, was wir für unsere Gemeinschaft für richtig und für falsch ansehen. Wofür wir als Gemeinschaft Verantwortung übernehmen wollen. Mit der Kundgebung heute und hier erinnern wir daran – anders als am 27. Januar, wo Auschwitz für den Kosmos nationalsozialistischer Verbrechen steht –, heute erinnern wir daran, dass die Verfolgung der Juden – nur weil sie Juden waren! – in Deutschland begann, hier den entscheidenden Wendepunkt zum millionenfachen Mord genommen hat; dass dies in dieser Stadt, wie an tausend anderen Orten Deutschlands, unter uns begonnen hat.

Unter den Augen der Deutschen. Und die Juden waren ja keine „Fremden“, sondern Bürgerinnen und Bürger dieser Stadt, so gut und so schlecht „deutsch“ wie alle anderen Bremerhavener. Es war sicher so, dass in Bremerhaven nicht viele aktiv an Plünderungen und Misshandlungen teilgenommen haben; und es gab auch den mutigen Versuch eines Polizisten, Recht und Gesetz zur Geltung zu bringen. Aber insgesamt gab es wenig Widerspruch dagegen, die große Propagandalüge der Nazis aktiv in Gewalt und Terror umzusetzen, die da hieß: „Die Juden sind unser Unglück!“

Auch damals wurde ja der Vernichtungs-Antisemitismus mit der Notwendigkeit begründet, sich gegen den „Krieg der Juden gegen die arische Rasse“ zur Wehr zu setzen, sich von der Übermacht des Weltjudentums zu „befreien“. So wurde ja auch das Attentat des verzweifelten jungen Juden Herschel Grynszpan an dem deutschen Diplomaten von Rath eingeordnet, als Angriff „des Judentums“. Für die Nazis war der 9. November 1938 die gelungene „Generalprobe“, was in Deutschland schon möglich war. Im bald danach begonnenen Raub- und Vernichtungskrieg war dann alles möglich. Es begann bei uns und unter uns, daran erinnern wir heute, daran erinnern wir uns, auch angesichts der jüngsten politischen Entwicklungen.

Der wichtigste und der schmerzlichste Grund aber dafür, dass wir uns auch in diesem Jahr wieder hier versammeln, ist: Es ist nicht vorbei.

Meine Damen und Herren, „Nie wieder ist jetzt“: das ist die kurze Formel für unsere Verpflichtung, auch Stellung zu nehmen zu den Ereignissen der letzten Wochen, beginnend am 7. Oktober mit dem Massaker islamistischer Terroristen aus Gaza an Juden in Israel. Deshalb möchte ich ein drittes Mal beginnen.

Am 9. November 1938 und in den Wochen, Monaten und Jahren danach waren die Juden wehrlos; wehrlos staatlicher, am Ende tödlicher Gewalt ausgeliefert, nachdem die Nazis den einzigen Schutz, den Rechtsstaat, zerstört hatten. Die wenigen Revolten im Ghetto und in den Todeslagern waren von höchster Bedeutung, aber von vornherein zum Scheitern verurteilt. Diese Erfahrung der Schutz- und Wehrlosigkeit war ein entscheidender Antrieb für die Gründung und den Aufbau des Staates Israel. Das „Nie wieder“ der Juden hieß: „Nie wieder wehrlos“. Um endlich geschützt ihre Tradition, ihre Kultur, ihre Träume leben zu können.

Die Israelis mussten ihren Staat, dieses „Haus des Lebens“, also ihr Leben selbst, vom ersten Tag an gegen eine feindliche Umwelt verteidigen. Das ist der Kern der israelischen Politik bis heute. Die Verpflichtung, das Land dabei zu unterstützen, das ist der Sinn der Rede von der „deutschen Staatsräson“. Denn die bloße Existenz des Staates Israel wird bis heute in Frage gestellt; die Auslöschung des Staates und jüdischer Gesellschaft ist erklärtes Ziel des Iran – und eben auch der Hamas, die seit 16 Jahren diktatorisch in Gaza über die Palästinenser herrscht.

Der Terrorangriff der Hamas auf den Süden Israels, verbunden mit massivem Raketenbeschuss bis heute, sollte ein Fanal für dieses Ziel der Auslöschung sein, eine Botschaft des Völkermords. Wir kennen die schreckliche Bilanz dieses Pogroms: 1400 getötete Juden an einem Tag, mehrere tausend Verletzte, 240 als Geisel Verschleppte; Morde von nicht darstellbarer Grausamkeit. Ich werde Ihnen nicht zu schildern versuchen, was wir aus Zeugenberichten und Filmen inzwischen darüber erfahren mussten. Aber Sie können sicher sein: niemand in Israel wird das je vergessen. Und die Welt sollte es auch nie vergessen!

Und ihre entgrenzte und bewusst demütigende Gewalt haben die Terroristen stolz und drohend ins Netz gestellt: Seht her, man muss, man kann die Juden besiegen und töten! Weil sie Juden sind. Und diese Botschaft ist weltweit auch gehört worden. Am 7. Oktober haben Islamisten in Berlin vor Freude über die Massaker Bonbons verteilt, in den folgenden Demonstrationen wurde „Free Palestine“ gerufen – damit ist kein freies, demokratisches Land gemeint, sondern: frei von Juden. Auch in Deutschland ist so eine Atmosphäre der Angst geschaffen worden. Denn wir haben der offen antisemitischen Terrorpropaganda zu wenig entgegengesetzt, wir waren so nicht auf sie vorbereitet.

Und wir erleben, dass die Angegriffenen jetzt schon wieder zu Angreifern erklärt werden. So war es auch vor 85 Jahren. Für mich ist es eindeutig und klar: Die Hamas trägt allein die Verantwortung für die Leiden des Krieges, den sie auf so abscheuliche Weise begonnen hat.

Meine sehr verehrten Damen und Herren, erlauben Sie mir, dass ich abschließend noch einmal auf die Frage zurückkomme, warum wir uns jedes Jahr am 9. November zum Gedenken zusammenfinden. Es gibt immer mal wieder Kritik am „Ritual“ des Erinnerns, geäußert von Schlusstrich-Propheten, aber auch von gutmeinenden Ungeduldigen. Lassen Sie sich da bitte nichts einreden. Das „Ritual“ ist Ausdruck von Verlässlichkeit. Aber nehmen wir die Kritik als Ansporn, immer wieder unser Handeln zu überprüfen. Und da möchte ich Versäumnisse der Vergangenheit, Aufgaben der Zukunft ansprechen.

Viel zu oft haben zu viele den gefährlichen Antisemitismus immer nur bei den anderen sehen wollen, auf die anderen gezeit: auf die Rechten, die Linken, die Muslime, die Alt-Biodeutschen, die christliche Tradition. Mit diesem gefährlichen Spiel, das am Ende nur ein Spiel der Verharmlosung ist, müssen wir Schluss machen. Denn die Formen, die Bildersprache, die Traditionen, auch die aktuelle Sichtbarkeit und Aggressivität sind sicher unterschiedlich. Aber alle Formen des Antisemitismus sind nie harmlos, sind nie zu tolerieren.

Viel zu oft haben wir – in vielleicht gut gemeinter Vermeidung von pauschaler Kritik an Muslimen und von fremdenfeindlichen Vorurteilen – den politischen Islamismus geschont, zu eng mit islamistisch orientierten Verbänden zu kooperieren versucht, die liberalen muslimischen Stimmen in Deutschland nicht ausreichend geschützt, die islamistischen Propagandazentren geduldet. Wir haben nicht sehen wollen, wie selbstverständlich Juden Hass in einigen Milieus unserer Gesellschaft geworden ist. Hier müssen wir grundsätzlich umdenken! Und der Staat muss handeln!

Und wir haben, das ist besonders schmerzlich, nicht aufmerksam genug gesehen, wie sich vor allem unter jungen Menschen eine Strömung ausbreitet, die aus ihrem durchaus berechtigten Eintreten für diskriminierte Minderheiten ein neues, umgekehrtes Schwarz-Weiß macht – und dann Israel als Teil der weißen Unterdrücker sieht und die Terroristen der Hamas daher als „Befreier“. Eine Hamas, unter deren Herrschaft diese jungen Menschen keinen einzigen Tag frei leben könnten. Dieses Denken endet bei ordinärem Antisemitismus, wir müssen ihm entschieden entgegentreten!

Es ist offensichtlich: Die Aufklärung über die Vergangenheit, die Gegenwart und ihre Verknüpfung wird eine riesengroße Aufgabe der Demokratiebildung in unseren Schulen und Universitäten werden. Ich hoffe sehr, aber ich bin mir noch nicht sicher, dass wir die Bedeutung dieser Aufgabe auch erkannt haben.

Meine Damen und Herren, ich möchte schließen mit dem Appell, den kurzen und einfachen Satz des Holocaust-Überlebenden Primo Levi sehr ernst zu nehmen: „Es ist geschehen, und folglich kann es wieder geschehen.“ Wir müssen alles dafür tun, dass es nicht wieder geschieht. Danke, dass Sie heute hier zusammengekommen sind.